

DENKSCHRIFT

Über die geistige Sanierung des Daimlerwerks.

72.

Krankheitsdiagnose; Untaugliche Hilfsmittel; Vorschlag (A. Richtung; B. Gestalt).

Eugen Rosenstock-Huessy
(1919)*I. Krankheitsdiagnose.*

Der einzelne Mensch kann sich nur dann wohlfühlen, wenn sein leibliches, wirtschaftliches Dasein und sein geistiges Selbstbewußtsein irgendwie zueinander stimmen. Darum muß auch jeder wirtschaftliche Körper, der mehrere solche einzelne umfaßt, seinerseits zugleich eine geistige Einheit darstellen, d. h. er muß eine Sprachgemeinschaft sein, die ihren eigenen Dialekt, ihre Haussprache spricht. Eine solche Haussprache verbindet die sonst in Arbeitsteilung auseinandersplittenden Obern und Niedern, Alte und Junge, Männer und Weiber. Die Wissenschaft des neunzehnten Jahrhunderts hat diese Entsprechung von Wirtschaftskörpern und sprachlicher Einheit für alle Geschichte nachgewiesen. Die antike Familia mit ihren gemeinsamen Penaten, die antike Stadt mit ihrem gemeinsamen Gott und Theater, der feudale Clan mit seinem gemeinsamen Hainkult, das evangelische Haus mit seiner gemeinsamen Hausandacht, die Dorfgemeinde, das Rittergut mit ihrem einheitlichen Gottesdienst sind alles Wirtschaftseinheiten, die sich durch eigenen Dialekt gesund erhalten.

Das Gesetz ist von der Wissenschaft nicht auf die Gegenwart angewandt worden. Für ein Menschenalter kann nämlich die gemeinsame Sprache durch die Liebe zum Führer, durch den Respekt vor dem erfolgreichen Unternehmer ersetzt werden. Bismarck hat so dem deutschen Reich die geistige Einheit auf eine Generation ersetzt. Für die Fabrik der Großindustrie leistete das die Persönlichkeit des Gründers, heut aber fehlt der politischen Gründung, dem Militarismus, die einheitliche Sprache zwischen Fürst, Führer, Leutnant und Soldat; dem Kapital fehlt ebenso die einheitliche Sprache von Direktion, Beamten und Arbeitern. Vergeblich, daß dort das stumme Pflichtgefühl, hier der blinde Eigennutz als Ersatzbindemittel angepriesen worden sind. Reich und Fabrik sind beide heut geistig zerrüttet und umnachtet, weil sie blinde und starre Körper sind.

II. Untaugliche Heilmittel.

Heut wird an den bloßen Symptomen dieser Zerrüttung herumkuriert.

1. Der Appell an das Pflichtgefühl oder die Anstachelung des Eigennutzes (höhere Löhne) verschärfen die Krankheit des sprachlos gewordenen Körpers; sie sind ja selbst das Gift der Stummheit und Blindheit, das die Krankheit hervorruft.

2. Poetische Sentimentalität, Kunstgenuß, Religion oder Lebensmittel, technische oder berufliche Aufklärung überkleben den zentralen Riß durch bloße Pflaster. Denn sie bieten schon irgendwelche Einzelheiten, Nützliches oder Schönes, die nur Sinn bekommen auf der Einheit des erkrankten Körpers. Eben diese aber ist noch in Gefahr.

3. Einflüsse aus dem allgemeinen öffentlichen Leben, die in die Fabrik hineinstrahlen, können ihr immer nur schaden, solange sie nicht ihr eigenes Bewußtsein und ihre Haussprache erlangt hat. Denn solange ergreifen solche Einflüsse die einzelnen Glieder ungleichmäßig (wenn etwa die Direktion anthroposophisch, die Beamten demokratisch, die Arbeiter spartakistisch begeistert werden), d. h. der Rest einheitlichen Geistes wird nur noch weiter zersetzt.

4. Zuspruch eines Gliedes zum anderen (Direktor an die Beamten und Arbeiter, Beamten an die Direktoren und Arbeiter, Arbeiterrat an Beamte und Direktoren) kann nicht helfen, da eben jedes Glied bereits bloß noch als Glied, als Partei, statt als Vertreter der Werkeinheit angesehen, angehört und vernommen wird. Auch welches Glied die gemeinsame Sprache spricht, wird doch nicht als gemeinsamer Sprecher empfunden, weil seine wirtschaftliche Funktion (Direktor, Angestellter) Teilfunktion bleibt. Geistige und wirtschaftliche Funktion müssen aber identisch sein, wenn heut ein Mensch Glauben finden soll.

III. *Der Vorschlag.*

A. Die Richtung.

Es trete jemand auf, der zu nichts anderem da ist, als diese Übersetzung der Parteien ineinander, die gemeinsame Werksprache, zu sprechen, dessen Beruf eben das und nur das, auch wirtschaftlich, ist. Er maskiert sich weder als Arbeiter noch als Beamter. Er saniert die geistige Einheit des Werks, indem er anfängt, aus ihr heraus zu sprechen. Dazu gehört dreierlei:

1. Er muß von den einzelnen leiblichen Trägern des Werks (Direktion, Arbeiter, Beamte) unabhängig bleiben. Er darf kein Angestellter sein; denn dann kann ihm niemand glauben. Eben um der Einheit von Wirtschaft und Geist willen, die der einzelne wie der Wirtschaftskörper zur Gesundheit brauchen, muß er ein wirtschaftliches Risiko für seine geistige Arbeit tragen. Hingegen müssen ihm seine einzelnen Leistungen von Tag zu Tag bezahlt werden. Also gerade umgekehrt wie bei der heutigen Wohlfahrtspflege der Fabriken. Jetzt wird ein Redakteur, ein Rechtsberater, ein Lehrer usw. mit festem Gehalt angestellt. Die Leistungen aber (Zeitung, Kurse, Auskunftei) werden umsonst oder „spottbillig“ geliefert. Dadurch wird die Leistung entwertet und die leistende Persönlichkeit zum Spott. Man hält sie sich, das Werk kann sie sich leisten.

2. Er muß aber auch nicht für eine andere größere Gemeinschaft (Stadt, Provinz, Industriezweig) tätig sein, sondern für die Werkeinheit selbst. Er soll ja niemand anders sein als der erste, der die Werksprache spricht. Also nützt es nichts, wenn er von einem allgemeineren geistigen Bereich her aus bloßer Teilnahme in das Werk hineinspricht und hineinwirkt.

3. Die Werkangehörigen können ihm zunächst nur eine wohlwollende Duldung und eine abwartende Haltung entgegenbringen. Denn keiner, auch die Direktion nicht, kann sich mit ihm zunächst, bevor er etwas leistet, moralisch identifizieren. Er kann nicht Süßholz raspeln noch ölig predigen noch die Konkurrenz in allgemeiner Bildung und Belehrung mit Wirtshaus oder Kino aufnehmen. Er kann und muß vorerst herbe, essigsaurer Männerkost bieten. Diese Männerkost muß beherzt anknüpfen an die paar wissenschaftlichen Brocken, die als letzte Spracheinheit noch übrig sind, um von hier aus den Weg ins Freie der Sprache zurückzufinden.

B. Die Gestaltung.

Ich erbiere mich, als Sprecher für die Werkeinheit Daimler nach Untertürkheim zu ziehen.

Mehrmals wöchentlich erscheint ein mehr in Broschüren- als in Zeitungsformat gehaltenes Werbeblatt, welches das Privileg erhält, in den Fabrikräumen ausgerufen zu werden. Auslegen in der Kantine usw. ist Nebensache. Denn es muß so interessant und spannend sein, daß die Beamten wie die Arbeiter es kaufen und abonnieren. Bis sein Absatz gesichert ist, muß es teuer und klein sein. Wenn es sich nicht durchsetzt, dann taue ich eben nichts, und dann soll es schleunigst eingehen, ehe die Entprechung von geistiger Leistung und wirtschaftlichem Ertrag, die einzige Kontrolle für seine Echtheit, geopfert wird.

Das Werk, Direktion und Betriebsrat, entlasten mich nur von dem Risiko für das Zeitungsunternehmen, nicht für meine persönliche Existenz, durch eine Zinsgarantie, leihweise Hergabe der Druckerei, Gestellung technischer Gehilfen oder dergleichen. Meine Finanzgebarung ist öffentlich.

Der Betriebsrat und sonstige Gruppen (Direktion, Beamtenschaft) benutzen das Blatt für ihre Veröffentlichungen, technischen Belehrungen usw. in einem auch äußerlich abgegrenzten amtlichen Teil.

Ich halte eine öffentliche Sprechstunde für alle Werkangehörigen ab. Sie ist der Übergang von der Zeitung zu der viel wesentlicheren persönlichen Wirksamkeit, die sich aber nur von Fall zu Fall, von Person zu Person ergeben kann. In dieser Sprechstunde stehe ich für meine Haltung in der Zeitung jedermann Rede und Antwort; bei dieser Erörterung kann jedermann zuhören. Ich werde also dazu eines besonderen, meiner Wohnung angegliederten Raumes bedürfen.